Links von oben nach unten:
Gründung des ersten Roma-Vereins in Oberwart, 1989, Kat. Nr. 21.2.

Kranzniederlegung in Lackenbach, 4. 11. 1995, v. l. n. r.: Emmerich Gärtner-Horvath, Rudi Sarközi und Karl Stojka, Kat. Nr. 21.36.

Harri Stojka bei der Gedenkfeier im Barankapark (Hellerwiese) im 10. Bezirk, Mai 1999, Kat. Nr. 21.37.

Eröffnung der neuen Räumlichkeiten des Romano Centro in der Hofmannsthalgasse im 3. Bezirk, 2002, Kat. Nr. 21.24.

Rechts von oben nach unten:
Der Obmann des »Kulturverein österreichischer Roma« Rudolf Sarközi bei der Eröffnung des Vereinslokals in der Devrientgasse 1 im 19. Bezirk, 3. 6. 1996, Kat. Nr. 21.7.

Die konstituierende Sitzung des Volksgruppenbeirats für Roma im Bundeskanzleramt, 1./2. 9. 1995, Kat. Nr. 21.32.

Demonstration von Roma-AktivistInnen gegen die Abschiebung von Roma aus Frankreich, 2010, Foto: Romano Centro, Wien

Interviews

»Nach dem Attentat in Oberwart hab ich nur gesagt: ›Aber das gibt's doch nicht, wir haben ja keine Feinde, wir haben uns doch mit niemanden angelegt?‹«

Rudolf Sarközi im Gespräch mit Cornelia Kogoj[1]

Cornelia Kogoj: Rudi, Du warst eine der wichtigen und treibenden Kräfte für die Anerkennung der Roma als Volksgruppe. Warum?
Rudi Sarközi: Naja, der Beginn war ja eigentlich, dass junge Roma aus Oberwart Probleme gehabt haben, in Lokale reingelassen zu werden. Die wollten sich das nicht mehr gefallen lassen und haben sich beim Bundespräsidenten [Kurt Waldheim, Anm.] beschwert. Das war 1987. Dann sind die ersten öffentlichen Diskussionen entstanden. Es gab eine Konferenz im Renner Institut.[2] Ich bin damals dazugekommen und habe den Edi Karoly und den Ludwig Papai kennengelernt. Ludwig Papai war der erste Obmann des *Roma Vereins* in Oberwart. Romani Rose war damals auch mit dabei.

Kogoj: Romani Rose[3] aus Deutschland?
Sarközi: Ja, sie waren damals alle eingeladen zu dieser Konferenz. Ich bin aus Neugierde dort hingekommen. Wie bin ich dort hingekommen? Es gab damals im ORF Regionalprogramm die Sendung »Magazin für die Frau«. Die Sendung hat immer knapp nach neun Uhr begonnen und ich in meiner Kehrmaschine hab dann immer geschaut, was gibt es heute für Beiträge und wenn sie mich interessiert haben – meistens hat es gepasst – dann hab ich zugehört. Da habe ich das erste Mal Erika Thurner über die Verfolgung der Roma reden gehört. Sie hat dann auch einen Aufruf übers Radio gemacht, ins Renner Institut zu kommen. Und das war eigentlich der erste Schritt.

Dann gab es zeitgleich im Burgenland die Diskussionen um die Gründung eines Vereines. Ich war – ehrlich gesagt – am Anfang eher dagegen. Denn ein Verein braucht Mitglieder und ein Verein braucht zahlende Mitglieder. Man braucht Geld. Wir haben uns immer im Gasthaus Neubauer in Oberwart getroffen. Dazu ist dann auch der damalige Oberwarter Bürgermeister, Michael Racz, gekommen und ein paar Gemeinderäte und wir Roma-Vertreter.

Ich habe damals schon über 20 Jahre in Wien gelebt und mir gedacht, da kommen jetzt junge Leute, die wissen was sie wollen. Sie haben überhaupt keine Erfahrung, aber eine große Wut im Bauch. Ja, und dann hat man gesagt, man braucht einen Verein, der die Sache der Roma auch juristisch vertreten kann. Ich habe von alldem keine Ahnung gehabt, wie man einen Verein gründet, von Statuten und dergleichen. Ja, und dann wurde 1989 der erste Roma-Verein in Oberwart gegründet und man wollte mich zum Obmann machen. Aber die Entfernung Wien–Oberwart war für mich zu weit. Und dann ist der liebe Ludwig Papai zum ersten Obmann gewählt worden. Wichtig war auch die junge Susi Baranyai. Sie hat gekämpft wie eine Löwin. Mit ihren 24 Jahren damals ist sie voll Kraft und Überzeugung an die Sache herangegangen.

Ja, und die Vereinsgründung in Oberwart ist über die Bühne gegangen und dann hab ich mir gedacht, jetzt gründe ich einen Verein hier in Wien.

Kogoj: Um auch in Wien Lobby für Roma-Angelegenheiten machen zu können?
Sarközi: Ja, dann hab ich in Wien den *Kulturverein österreichischer Roma* gegründet und gleichzeitig ist das *Romano Centro* entstanden. Also unmittelbar hintereinander.
Ja, und dann sind wir Mitglied im Volksgruppenzentrum geworden. Das war auch ein wichtiger strategischer Schritt. Denn vor allem der Hubert Mikel und der Karel Smolle haben uns wesentlich bei der Erstellung der Statuten geholfen. Ja, und dann habe ich mit der Arbeit an der Anerkennung begonnen. So habe ich über meine Partei, die SPÖ, einen Antrag gestellt, der ist dann von der Bezirksebene bis rauf zur Bundesebene gegangen. Und in Linz wurde dann beim SPÖ-Bundesparteitag beschlossen, Roma und Sinti als österreichische Volksgruppe anzuerkennen. Damit hat dann das juristische Verfahren begonnen.

---

1 Wien, am 2. 12. 2014, Transkription: Ljiljana Marinković und Jelena Jovanović.

2 Die Konferenz: »Minderheitenpolitik. Vom Umgang mit Ausländern und ethnischen Minderheiten in zentraleuropäischen Staaten« im Juni 1987, veranstaltet von der Österreichischen Gesellschaft für Politikwissenschaft. Im Rahmen der Tagung gab es den Arbeitskreis »Sinti und Roma in Österreich nach 1945«. Produkt war die Publikation: » … und raus bist Du! Ethnische Minderheiten in der Politik!«, hg. v. Rainer Bauböck, Gerhard Baumgartner, Bernhard Perchinig u. a., Wien 1988.

3 Romani Rose ist ein deutscher Sinti/Roma-Bürgerrechtsaktivist und seit 1982 Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma.

Kogoj: Wie ist es dann weiter gegangen? Terezija Stoisits von den Grünen hat ja mehrere Anfragen im Parlament dazu gestellt?[4]
Sarközi: Ja, es hat mehrere Anfragen von den Grünen gegeben, warum die Roma nicht als Volksgruppe anerkannt sind. Es ist aber kein Verfahren gelaufen. Es ist zu keinem Entschließungsantrag gekommen und wurde halt abgeschmettert. Und so ist es dann auch geblieben. Wir haben dann mit Marjan Pipp vom Volksgruppenzentrum eine Petition erstellt.

Kogoj: Wann war das?
Sarközi: Das war 1991. Dann haben wir ein Schreiben von der Parlamentsdirektion gekriegt. In dem stand, dass man für eine Petition 500 Unterschriften brauchte, oder die Stimmen von zwei Nationalratsabgeordneten. Ich hab mich für die zwei Abgeordneten entschieden, denn wo kriegt man 500 Unterschriften her? Und Gott sei Dank hab ich die dann auch gefunden. Ernst Piller von der SPÖ und Paul Kiss von der ÖVP haben dann diese Petition ins Parlament eingebracht. Nachdem die Anerkennung durch war, hat es noch 18 Monate gedauert, bis wir einen eigenen Volksgruppenbeirat hatten. Die erste Sitzung war am 5. September 1995.

Kogoj: Und dazwischen war dann das Attentat in Oberwart, am 4. Februar 1995.
Sarközi: Ja, das war ein Schlag. Das hat uns dann alle aus den Socken gehoben. Ich war zu dem Zeitpunkt grad in der Steiermark. Das war in der Nacht von Samstag auf Sonntag und am Vormittag war noch eine ORF Pressestunde mit Jörg Haider. Und niemand hat sich bei dieser Pressestunde dazu geäußert und gesagt, dass heute Nacht in Oberwart vier Menschen bei einem Anschlag ums Leben gekommen sind. Zu Mittag hat mich dann der Hans Samer angerufen und zu mir gesagt: »Hearst, Rudi, in Oberwart hat es Tote gegeben.« Ich hab nur gesagt: »Aber das gibt's doch nicht, wir haben ja keine Feinde, wir haben uns doch mit niemanden angelegt?« Am Sonntagabend hab ich dann im Innenministerium angerufen. Dort hatte jemand Journaldienst. Ich habe gesagt: »Da ist ein Attentat auf unsere Volksgruppe verübt worden, ich bin Vorsitzender des Volksgruppenbeirats, was soll ich machen?« Da wurde einfach aufgelegt. Am nächsten Tag bin ich wieder mit dem Müllwagen hinausgefahren und am Vormittag haben mich dann die ersten Anrufe erreicht. Zu Mittag hab ich dann den Wagen wieder in die Garage gestellt und bin ins Volksgruppenzentrum, weil das Büro dort besser ausgestattet war. Ich bin dann von meiner Arbeit in der MA 48 freigestellt worden. Und dann haben wir das Begräbnis vorbereitet. Am Staatsbegräbnis nahmen Mitglieder der Bundes- und Landesregierung teil. Der damalige Bundespräsident Thomas Klestil hielt die Trauerrede. Dieses Attentat war der erste politisch motivierte Mordanschlag der Zweiten Republik. Und ich sage heute immer noch, unsere vier Toten sind zu Märtyrern geworden.

Ja, darüber könnten wir jetzt noch lange reden. Aber was für mich noch wichtig ist, dass man uns »Roma« nennt, und nicht »Zigeuner«. Das Wort sollte man heute nicht mehr verwenden. Denn »Roma«, das ist unsere Eigenbezeichnung. Mich hat es schon in der Schule gestört, dass ich dort nicht der Rudi Sarközi war. Wir waren drei Sarközis an der Schule. Und es hat immer geheißen: der »Zigeuner-Rudi«, der »Zigeuner-Toni«, der »Zigeuner-Alex«. Ja, verdammt noch einmal, wir haben doch alle einen Familiennamen! Nur einen einzigen hat es gegeben im Ort, der hat immer »Sarközi« gesagt. Einen einzigen!

Rudi Sarközi, 1944 im KZ Lackenbach als Sohn einer burgenländischen Romni und eines Wiener Sinto geboren, ist in Unterschützen im südlichen Burgenland aufgewachsen und seit der Gründung im Jahr 1991 Obmann des *Kulturvereins österreichischer Roma*. Davor war er Kraftfahrer bei der Gemeinde Wien, MA 48.

Der Obmann Rudolf Sarközi bei der Gründungsversammlung des Kulturvereins österreichischer Roma, 1991, Kat. Nr. 21.6.

4
Terezija Stoisits, NR-Abgeordnete von 1990–2007, startete im Jänner 1991 die ersten parlamentarischen Aktivitäten zur Anerkennung der Roma und Sinti als eigene Volksgruppe. Am 16. 12. 1993 wurden diese (neben den bereits bestehenden SlowenInnen, KroatInnen, UngarInnen, SlowakInnen und TschechInnen) als sechste Volksgruppe anerkannt.

»Wir im *Romano Centro* waren uns eine Zeitlang auch unsicher, ob wir genug junge Leute ansprechen. Jetzt sind aber doch recht viele junge Leute aus den Communities hier und bringen sich sehr ein.«

Andrea Härle im Gespräch mit Cornelia Kogoj[1]

Cornelia Kogoj: Das *Romano Centro* ist der einzige Roma-Verein in Österreich, der sowohl Interessensvertretung für zugewanderte als auch für die sogenannten Volksgruppen-Roma ist. Was war die Motivation für die Gründung eines solchen Vereines?
Andrea Härle: Also, es gab sicherlich mehrere Gründe. Ganz am Anfang standen kulturelle Inhalte im Vordergrund. Es ist vor allem darum gegangen, die musikalische Tradition, aber auch die Erzähltradition der Roma an die Mehrheitsgesellschaft zu vermitteln. Relativ bald sind dann Aktivitäten im Bildungsbereich dazugekommen. Die Lernhilfe gibt es etwa seit 1995, sie ist unser ältestes Programm, das bis heute besteht. Das ist sehr stark von Ilija Jovanović, ausgegangen, der diese Idee hatte und sie gemeinsam mit der damaligen Geschäftsführerin Renata Erich entwickelte. Mittlerweile haben wir 130 Kinder in Betreuung. Manchmal müssen wir die Anzahl der Kinder leider aus budgetären Gründen reduzieren. Ja, und auch die Schulmediation gibt es schon bald 15 Jahre, ein sehr erfolgreiches Programm, das dringend ausgeweitet werden sollte.

Man sieht aber auch, dass sich die Situation immer wieder verändert und sich die Bedürfnisse ändern, z. B. in der Beratung: So haben wir während der Jugoslawien-Kriege viele AsylwerberInnen beraten. Ja, und Opferfürsorge war auch ein Thema. Das hat sich mittlerweile geändert. Jetzt bieten wir neben anderem auch Frauenberatung an. Und 2013 haben wir zum ersten Mal die »Rome Pride« in Wien veranstaltet. Also, Beratung, Kultur und Bildung standen immer schon im Zentrum, aber auch öffentliches Engagement für die Rechte der Roma und die Bekämpfung von Antiziganismus, letztes Jahr haben wir einen eigenen Bericht über antiziganistische Vorfälle herausgegeben und das wird leider auch weiterhin erforderlich sein, ebenso wie Beratung für Opfer von Diskriminierung bzw. auch deren Vertretung.

Ja, und das *Romano Centro* war immer schon ein sehr gemischter Verein. Einige Gründungsmitglieder, wie Ilija Jovanović oder Dragan Jevremović sind aus dem ehemaligen Jugoslawien gekommen, andere aus Ungarn. Und von Anfang an waren Sinti und Wiener Lovara dabei. Ceija Stojka war lange Zeit bei uns im Vorstand und natürlich Mirjam Karoly.

Kogoj: Einer, der das *Romano Centro* sehr geprägt hat, war der Lyriker Ilija Jovanović?
Härle: Ja, neben Dragan Jevremović war Ilija einer der Mitbegründer des *Romano Centro*. Ilija war jemand – und das war in seiner Generation die Ausnahme –, der auch in anderen Minderheitenorganisationen[2] oder in Organisationen der Mehrheitsgesellschaft engagiert war. Er ist als junger Mann 1971 aus Serbien nach Wien gekommen und hat hier seinen Hauptschulabschluss nachgemacht. Er hat im Spital gearbeitet – wie übrigens viele Roma und Romnija damals – und hat sich dort zu einem Laborgehilfen hochgearbeitet. Er hat sich immer schon sehr stark für Literatur interessiert. Er hat mir erzählt, dass er die Liebe zur Literatur, aber auch zur Bildung von seinem Vater, der eine Schulbildung hatte, bei den Partisanen gewesen ist und als Landarbeiter gearbeitet hat, mitbekommen hat. Ilija war ein Einzelkind und eher kränklich. Erst spät hat er angefangen, Literatur nicht nur zu lesen, sondern auch selbst zu schreiben, hauptsächlich Lyrik. Ich erinnere mich, dass er auch an einem Theaterstück gearbeitet hat, das aber – glaube ich – nicht fertig oder jedenfalls nicht publiziert worden ist. Er hat insgesamt drei Lyrikbände herausgegeben.[3]

1
Wien, am 1. 12. 2014, Transkription: Ljiljana Marinković und Jelena Jovanović.
2
z. B. in der Initiative Minderheiten.
3
Bündel – Budzo (2000), Vom Wegrand – Dromese rigatar (2006), Mein Nest in deinem Haar – Moro kujbo ande cire bal (2011).

Die Entstehung des letzten *Mein Nest in deinem Haar* konnte ich gut mitverfolgen, da er hauptsächlich hier im *Romano Centro* geschrieben hat. Er hat hier genau an dem Tisch, an dem wir jetzt sitzen mit seinem Laptop gearbeitet. Wenn er sehr begeistert war oder sehr aufgewühlt von dem, was er geschrieben hat, ist er immer zwischendurch zu mir ins Büro gekommen und hat gesagt: »Andrea, ich muss dir was vorlesen!« Oder: »Was hältst du davon?« Also, es war eine sehr außergewöhnliche Arbeitssituation, eigentlich eine sehr schöne. Er hat sich sehr engagiert, vor allem für die Kinder. Die Lernhilfe hat auch er entwickelt, ursprünglich für seine Enkelin. Weil er gesehen hat, wie viele Roma-Kinder sich schwer tun in der Schule und von Anfang an benachteiligt sind. Ilija ist leider nur 60 Jahre alt geworden. Er ist 2010 gestorben.

Kogoj: Andrea, Du leitest seit 2007 das *Romano Centro*, mittlerweile gibt es einige neue Vereine in Wien. Was hat sich da in den letzten Jahren verändert?
Härle: Ja, heute ist die Szene schon etwas breiter aufgestellt, denk ich. Ab dem Jahr 2000 hat es mit dem Projekt THARA[4], sagen wir, einen Wechsel gegeben. Dieses Projekt, dessen Trägerorganisation die *Volkshilfe Österreich* war, ist auf ein großes, auch mediales Interesse gestoßen. Ich würde sagen, THARA hat doch einige Leute aus den Communities dazu gebracht, etwas auszuprobieren. Ein Teil der Community war zwar skeptisch gegenüber einem so großen EU-Projekt mit einer mehrheitsgesellschaftlichen Organisation wie der *Volkshilfe* im Hintergrund. Aber ein anderer Teil der Community hat sich da sehr eingebracht – das war auch ein wichtiger Lernprozess – und gemerkt, wenn man wirklich etwas erreichen will, dann kann man sich bestehenden Organisationen anschließen, oder aber sich selbst organisieren. Und seit einigen Jahren gibt es einige Roma-Vereine in Wien, die ebenfalls Lernhilfe anbieten, wie etwa der *Verein Vida Pavlović*[5]. Oder der Verein *Roma Kulturzentrum*, der gemeinsam mit der *IG-Kultur Österreich* das Romanistan-Projekt[6] durchgeführt hat. Dann gibt es den Kulturverein *Romano Svato*[7] von den Selimović Schwestern. Auch in Oberwart gibt es einen zusätzlichen Verein. Ja, da hat sich sicherlich einiges getan.

Kogoj: Stichwort Generationenwechsel?
Härle: In den großen bzw. den älteren Roma-Organisationen hat schon ein Wechsel stattgefunden. Die Personen, die vor 20 Jahren diese Vereine gegründet haben, ziehen sich aus der aktiven Vereinsarbeit zurück. Wir im *Romano Centro* waren uns eine Zeitlang auch unsicher, ob wir genug junge Leute ansprechen. Jetzt sind aber doch recht viele junge Leute aus den Communities hier und bringen sich sehr ein. Ich bin selbst gespannt, was da rauskommt, weil ich denke, das wird alles ändern und das ist auch gut so, weil sich die Bedürfnisse einfach verändert haben und die Ausgangssituation eine andere ist als vor 20 oder 25 Jahren.

Andrea Härle, studierte Europäische Ethnologie in Wien (Mag.ª phil. 2005), verschiedene Tätigkeiten vor allem im Kulturbereich, 2006/07 Modulleiterin im Equal-Projekt THARA, seit 2007 Geschäftsführerin des Vereins *Romano Centro*.

Andrea Härle, 2014, Foto: privat

4
Die Initiative THARA wurde im Jahr 2005 von der Volkshilfe Österreich ins Leben gerufen. Seither folgte eine Reihe von arbeitsmarktpolitischen Projekten, die Romnija und Roma die Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt erleichtern sollen.
http://www.volkshilfe.at/thara

5
http://vida-pavlovic.com/wienverein.html

6
Romanistan ist ein antirassistisches Kultur-Kooperationsprojekt, organisiert von Roma-Kulturvereinen und Roma-Organisationen in der Europäischen Union gemeinsam mit der IG Kultur Österreich. Der Fokus liegt auf der Ent-Exotisierung von Roma-Kulturarbeit.
http://igkultur.at/projekte/romanistan

7
Romano Svato – Verein für transkulturelle Kommunikation:
http://www.romanosvato.at

»Mein Vater war zwar sehr stolz auf mich, als ich anfing, mich für die Belange der Roma einzusetzen, aber er hat auch immer gesagt: ›Pass auf, pass auf!‹«

Mirjam Karoly im Gespräch mit Cornelia Kogoj[1]

Cornelia Kogoj: Am 13. März 1987 überbrachten junge Oberwarter Roma dem damaligen Bundespräsident Kurt Waldheim eine Petition, in der sie sich gegen das Lokalverbot in Oberwarter Diskotheken wehrten, aber auch gegen die Vermerke in den Stellenvermittlungen des Oberwarter AMS: »Bitte Zigeuner nicht vermitteln«. Du warst damals 17 Jahre alt. Wie hast Du das hier in Wien erlebt?
Mirjam Karoly: Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich genau erinnere, das liegt schon so lange zurück [lacht]. Ich kann mich aber gut an die Vereinsgründung des ersten Roma-Vereins, 1989 in Oberwart erinnern. Ja, als Initialzündung für die Gründung galt, dass jungen Roma-Angehörigen der Zugang zu Diskotheken verwehrt wurde. Und da haben wir uns dann entschlossen, uns das nicht mehr gefallen zu lassen. Und in weiterer Folge wurde dann der Verein in Oberwart gegründet.

Kogoj: Diese Vereinsgründung – die erste Selbstorganisation von Roma in Österreich – wie hast Du das damals erlebt?
Karoly: Ja, es war krass. Ich habe damals g'rade meine Matura gemacht und da ist Edi Karoly[2] immer wieder zu uns nach Hause gekommen – er ist auch in andere Roma- und Sinti-Familien gegangen –, um Unterschriften zu sammeln, und um uns über dieses Ereignis in Oberwart [das Diskothekenverbot, Anm.] zu informieren. Und wir haben auch immer wieder darüber geredet, dass die Geschichte der Roma und Sinti in den Schulbüchern gar nicht vorkommt. Ja, und wir haben uns auch überlegt, was wir sonst noch machen können. Oberwart mit seinem ersten Roma-Verein war da schon ein Vorbild für uns, weil ja, das war das erste Ereignis von Selbstorganisation.

Kogoj: Dieses Ereignis war wahrscheinlich auch sehr wichtig für die gemeinsame Erfahrung als Gruppe?
Karoly: Ja unbedingt. Da waren auch noch Elisabeth Feuerstein und ihr Vater, Ludwig Papai[3], die damals sehr beteiligt waren. Und natürlich ganz wichtig war das Buch von Ceija Stojka *Wir leben im Verborgenen*[4], das damals erschienen ist. Da war dann etwas mehr öffentliche Aufmerksamkeit vorhanden. Eine wichtige Geste war auch die Bildung des Nationalfonds und die ganze »Wiedergutmachungs«-Debatte. Und eine wichtige Rolle spielte die Historikerin Erika Thurner[5], die ihr Buch über das Lager Lackenbach herausbrachte. Aber auch Claudia Mayerhofers Buch *Die Dorfzigeuner*, in dem erstmals die Geschichte der Roma in Österreich geschrieben wurde. Und natürlich die Veranstaltungen, die Uschi Hemetek und Ilija Jovanović im Celeste durchgeführt haben, oder die Veranstaltungen von Christa Stippinger im Amerlinghaus.

Kogoj: Das heißt, da ist dann etwas aus dem Burgenland nach Wien »rübergeschwappt«?
Karoly: Ja, man hat das mit großem Interesse verfolgt, was da im Burgenland passiert ist. Und man hat das unterstützt. In Wien gab es bald eine Gruppe, die sich regelmäßig getroffen hat. Da waren nicht nur Roma dabei, da waren auch Menschen- und MinderheitenrechtsaktivistInnen wie Mozes F. Heinschink, Uschi Hemetek, Erika Thurner. Und dann gab es auch den Rudi

1
Wien, am 11. 11. 2014, Transkription: Ljiljana Marinković und Jelena Jovanović.

2
Eduard Karoly war im Bundessozialamt der erste Roma-Beauftragte in einer staatlichen Institution in Österreich.

3
Ludwig Papai war der erste Obmann des ersten österreichischen Roma-Vereins, des »Verein Roma Oberwart«.

4
Ceija Stojkas Buch »Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin« ist 1988 erschienen.

5
Erika Thurner: Die Zigeuner als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung in Österreich, Diss., Salzburg 1983.

Sarközi, der den *Kulturverein österreichischer Roma* gegründet hat. Andere haben dann gemeint, es bräuchte etwas breiteres, denn irgendwann waren nicht nur österreichische Roma dabei, sondern auch solche, die migriert sind, wie Ilija Jovanović, und die gesagt haben: »Machen wir was!«. Das hat dann zur Gründung des *Romano Centro* geführt.

Kogoj: Und relativ bald ist es dann auch um die Frage der Anerkennung als Volksgruppe gegangen?
Karoly: Ja! Wir haben gesehen, die anderen Volksgruppen wie die Burgenland-Kroaten, oder die Ungarn, die Kärntner Slowenen, die haben Vereine, die sind organisiert und bekommen eine Volksgruppenförderung, haben dadurch bestimmte Rechte und sind im Volksgruppengesetz verankert. Es ging um die Anerkennung durch den Staat Österreich. Wir sind Teil dieser Gesellschaft und wir wollen nicht diskriminiert werden. Das war eigentlich das wesentliche Element. Aber ich kann mich noch an die Diskussionen innerhalb der Community – auch innerhalb meiner Familie – erinnern, in denen es darum ging, ob es klug wäre, wenn wir als Volksgruppe anerkannt sind? Oder führt das eigentlich nicht zu noch mehr Diskriminierung? Weil dann sind wir sichtbar und als ›Zigeuner‹ stigmatisiert. Es waren unterschiedliche Haltungen damals.

Kogoj: Und wie ist das mit Dir weiter gegangen? Du warst ja dann ziemlich lange sehr aktiv im *Romano Centro?*
Karoly: Ja. Einerseits war ich durch meinen Vater sehr geprägt, der hat sich sehr in diese ganzen Diskussionen eingebracht. Und mit ihm war ich dann bei dieser Veranstaltung im Amerlinghaus.[6] Da habe ich den Ilija Jovanović das erste Mal gesehen, der hat geredet und ich habe mir gedacht: »Wow, ein Roma-Intellektueller!« Ich war damals noch eine Schülerin und sehr beeindruckt. Dann gab es Bücher, die mich beeinflusst haben. Und dann habe ich angefangen – und das natürlich nicht zufällig – Politikwissenschaften zu studieren. Das war so mein Zugang, das aufzuarbeiten, was in Österreich mit den Roma passiert ist. Und auch was in meiner Familie passiert ist. Ja, das war sicherlich aus so einem Gefühl des Idealismus und der Gerechtigkeit heraus. Und dann hab ich mich als Volontärin beim *Romano Centro* beworben. Die hatten damals schon eine tolle Bibliothek. Da habe ich Bücher für meine Seminararbeiten ausgeliehen. Und dann hab ich als Diplomarbeitsthema die Anerkennung der Roma in Österreich[7] gewählt und gedacht, ich werde ganz idealistisch ein bisschen Licht auf die vernachlässigte Anerkennung der Roma in Österreich bringen. Und ich habe damals gedacht, das mache ich und das wird dann gut sein und das Ende sein. Aber das war es dann nicht, das war eher der Einstieg.

Kogoj: Du bist eine der wenigen aus Deiner Generation, die sich engagieren, warum?
Karoly: Wenn ich die Burgenland-Roma aus der Generation meines Vaters anschaue, die 1945 aus den Lagern zurückgekommen sind, das war eine Generation, wo man eher versucht hat, nicht aufzufallen. Das macht was mit einem: also, dass man die Sprache nicht spricht. Mein Vater war zwar sehr stolz auf mich, als ich anfing, mich für die Belange der Roma einzusetzen, aber er hat auch immer gesagt: »Pass auf, pass auf!« Viele von meiner Generation haben das so stark mitbekommen, dass man froh war, überhaupt einen Job zu haben. Was man jetzt aber sehr schön sehen kann, sind die Früchte der Bewegung. Die Jungen heute sind stolz darauf, Roma und Sinti zu sein und sie kämpfen gegen Diskriminierung. Da sind wir heute sicherlich schon einen Schritt weiter.

Mirjam Karoly, geb. 1970, ist Leiterin des »Contact Point for Roma and Sinti issues at OSCE/ODIHR« in Warschau, Vorstandsmitglied im *Romano Centro* und Mitglied im Volksgruppenbeirat der Roma im Bundeskanzleramt.

Die Redakteurinnen von »Radio Romano Centro« Mirjam Karoly und Alexander Stoika, 1997, Foto: Renata M. Erich
Kat. Nr. 21.23.

6 Die Veranstaltung »Volk ohne Rechte – Zur Geschichte, Kultur, Lebensform und Verfolgung der Roma und Sinti« fand 1991 im Amerlinghaus Wien statt.

7 Mirjam Karoly: Roma in Österreich. Zur Genese einer Minderheit, Dipl. Univ. Wien, 1998.

»Ja, es war eine ganz tolle politische Aufbruchstimmung damals.«

Ursula Hemetek im Gespräch mit Cornelia Kogoj[1]

Cornelia Kogoj: Uschi, Du warst Ende der 1980er-/Anfang der 1990er-Jahre ganz am Beginn mit dabei, als im Burgenland und in Wien die ersten Roma-Vereine gegründet wurden. Wie bist Du dazu gekommen?
Ursula Hemetek: Das erste Mal, dass ich das Wort »Roma- oder Zigeunerverein« gehört habe, war in dem Film *Ihr werdet uns nie verstehen* von Bert Breit und Xaver Schwarzenberger. Da ist der Edi Karoly mit seinem Anliegen, einen Verein zu gründen, zu verschiedenen Menschen gegangen und hat aber überall nur Skepsis geerntet. Dieser Film war der Grund, warum ich mich mit dem Thema Roma beschäftigt habe. Und ich habe begonnen nach Musik zu suchen. Und zwar zuerst nach Schallplatten bei uns am Institut[2], und ich habe auch begonnen herumzufragen. Es hat nicht lange gedauert, bis plötzlich der Edi Karoly bei mir am Institut stand und mich offensichtlich etwas abtesten wollte. Weil die Wissenschaft war ja bekanntlich – aufgrund der Erfahrungen in der NS-Zeit – nicht sehr angesehen und mit vielen Traumata verbunden. Der wollte wissen, ob das etwas Seriöses ist, was ich da mache. Ich habe den Test bestanden [lacht] und er hat mir die Telefonnummer von Mozes F. Heinschink gegeben. Ja, und so ist es dann weitergegangen. Von einer Person zur nächsten. Dann habe ich bald Ceija Stojka und Ruža Nikolić-Lakatos kennengelernt. Und von Ceija habe ich dann erfahren, dass in Oberwart ein Verein gegründet werden soll. Ceija war ja auch in die Vorbereitungen involviert. Im Vorfeld dazu hat es eine »Zeit im Bild«-Sendung im Fernsehen gegeben, in der auch die Susi Baranyai als Vertreterin dieses noch nicht gegründeten Vereins aufgetreten ist. Und sie hat erzählt, dass Roma-Jugendliche in Oberwart nicht in die Disko dürfen, weil sie Roma sind und dass sie sich dagegen wehren möchten; dass es irgendwann einmal genug ist und jetzt ein organisierter Widerstand gegen solch eine Diskriminierung beginnt. Und was tut man in Österreich wenn man sich organisieren möchte? Man gründet einen Verein. So ist die Gesetzeslage. Anders geht es gar nicht. Und infolgedessen haben die Oberwarter Roma den Verein *Roma und Sinti – Verein zur Förderung der Zigeuner* [jetzt *Verein Roma Oberwart,* Anm.] gegründet. Von der Ceija habe ich erfahren, wann die Gründungsversammlung stattfindet und wir sind dann gemeinsam dort hingefahren. Das war meine erste Vereinsgründung [lacht].

Kogoj: Wie war das dann dort für Dich, auch als Nicht-Romni?
Hemetek: Was damals bei der Gründungsversammlung sehr deutlich war, war der Sprachverlust unter den Burgenland-Roma. Die einzige, die noch Romanes gesprochen hat, war die aus Wien angereiste Ceija. Sie sprach aber Lovara-Romanes, eine andere Variante als die im Burgenland gesprochene. Ja, es war eine ganz tolle politische Aufbruchstimmung damals. Und eigentlich essentiell, weil es die erste Roma-Selbstorganisation war.

Kogoj: Wichtig war ja für die Vereinsgründung auch das Buch von Ceija Stojka *Wir leben im Verborgenen*, das 1988 erschien und erstmals die Geschichte einer österreichischen Romni während der NS-Zeit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte?
Hemetek: Ja, also ich glaube, dass das der erste wichtige Schritt war. Weil sich Ceija getraut hat, an die Öffentlichkeit zu gehen. Sich sozusagen zu outen als Romni mit ihrer KZ-Geschichte. Und das wurde ja auch sehr betont bei der Gründungsversammlung damals in Oberwart. Ceija hat ihnen die Kraft gegeben, mit einem Verein auch an die Öffentlichkeit zu gehen. Am Anfang stand sicherlich Ceijas Buch. Aber ein Buch ist natürlich kein Verein.

Kogoj: Und wie ist es dann weitergegangen?
Hemetek: Ich hab irgendwann einmal eine sehr blöde Frage gestellt, nämlich jene, ob ich MusikerInnen aufnehmen darf. Da wurde ich ziemlich deutlich abgewiesen. Es war genau der falsche Weg, es so anzugehen. Mich hat als Musikethnologin aber trotzdem die Musik interessiert und ich habe es dann über einen anderen Weg versucht. Nämlich über eine öffentliche Präsentation von Musik, bei der man Musikern auch ein Auftrittshonorar zahlt. Und der allererste Versuch war die Veranstaltung im Jahr 1989 im Schutzhaus Waidäcker im 16. Bezirk. Da ist die Ceija erstmals als Sängerin aufgetreten und der Moša Šišić, die Ruža Nikolić-Lakatos. Dazu habe ich den

1 Wien, am 4. 12. 2014, Transkription: Ljiljana Marinković

2 Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Ludwig Papai, den Obmann des ersten Roma-Vereins aus dem Burgenland eingeladen. Er war total begeistert. Er hat damals zu mir gesagt: »Das ist das erste Mal, dass ich Roma-Musik in dieser Art und Weise höre. Von den Lovara und von den serbischen Roma. Ich hab bis jetzt nur unsere Musik aus dem Burgenland gekannt.«

Ja, und dann haben wir beschlossen, eine Veranstaltungsreihe zu machen, bei der der *Verein Roma* aus Oberwart der Träger war. Und zwar gemeinsam mit Ilija Jovanović und Mozes F. Heinschink habe ich die Veranstaltungsreihe »Ausnahmsweise Zigeuner – Kultur der Roma und Sinti« im Mai 1990 im Celeste im 5. Bezirk gemacht. Das war eine Veranstaltungsreihe, die erstmals die Vielfalt abgebildet hat. Ich hatte damals schon das Forschungsprojekt Roma-Musik. Musik hat natürlich eine wichtige Rolle gespielt, aber auch Malerei und Literatur: Eine Vernissage von Karl Stojka, Harri Stojka hat gespielt. Damals hat Harri noch Jazz gespielt, keine Roma-Musik. Dann war Matéo Maximoff[3] in Wien bei unserer Veranstaltung. Ja, und eine Filmreihe haben wir auch gehabt. Filme, die sehr kritisiert wurden, da sie zum Teil sehr eurozentristisch waren. Aber wir hatten damals keine anderen.

Da war in der Filmszene nicht soviel los. Es gab immer Diskussionen nach den Filmen mit den Regisseuren oder mit den wissenschaftlichen Beratern. In einer Podiumsdiskussion ging es damals schon um die Anerkennung der Roma als Volksgruppe. Rudi Sarközi war dabei. Den damaligen Bundeskanzler Franz Vranitzky haben wir auch eingeladen. Er ist aber nicht gekommen. Die Veranstaltungsreihe war sehr erfolgreich. Aber klar, aus heutiger Sicht stehe ich dem sicherlich kritisch gegenüber. So ginge es heute nicht mehr.

Kogoj: Warum, was hat sich denn aus Deiner Sicht verändert?
Hemetek: Also, was sich von der Musik her verändert hat. Nun, ich schaue oft zurück auf diese Veranstaltungsreihe. Was ich damals gesucht habe, war natürlich das Exotische. Ich habe Musik gesucht, die noch nicht bekannt war. Und natürlich haben wir exotisiert und ethnisiert. Wir haben auch etwas erfunden damals. Wir haben bis zu einem gewissen Grad so etwas wie österreichische Roma-Ethnizität erfunden. Weil im Lauf der weiteren Entwicklung ist der Harri Stojka auch zur Roma-Musik gekommen und die Ruža Nikolić-Lakatos ist zur Botschafterin der Roma-Kultur geworden. Also, das hat schon damals begonnen. Was sich aber verändert hat, ist, dass die Roma nun wirklich alles selbst in die Hand genommen haben. Jetzt werden sie nicht mehr von Nicht-Roma präsentiert.

Am wichtigsten waren für mich aber die Proben. Ich bin dann dort hingefahren. Auch ins Burgenland, wo wir dann alles ausprobiert haben. Und ich habe alles dokumentiert und habe dadurch ein breites Repertoire kennengelernt. Und wir haben dann gemeinsam ausgesucht, was für die Bühne passt.

Und weil diese Veranstaltungen so gut gelaufen sind, haben wir – Ilija Jovanović, Mozes F. Heinschink und ich – gefunden, wir brauchen einen Verein, um solche Sachen veranstalten zu können. Wir haben serbische Roma, burgenländische Roma, Lovara und Sinti in die verschiedenen Veranstaltungsbereiche eingebunden und es hat sich dabei eine gewisse Gemeinsamkeit herauskristallisiert. Und dann haben wir das *Romano Centro* gegründet. Das *Romano Centro* ist eigentlich aus einer Kulturinitiative heraus entstanden.

Kogoj: Das *Romano Centro* ist ja bis heute der einzige Roma-Verein, in dem es diese breite Allianz von den verschiedenen Roma-Gruppen gibt?
Hemetek: Ja, und das *Romano Centro* hat sich auch politisch sehr eingebracht. Da gab es damals, als der Zilk noch Bürgermeister in Wien war, eine Aussage von ihm: »Wir wollen mit den bettelnden Roma nichts zu tun haben.« Und da hat das *Romano Centro* doch tatsächlich einen Termin bei ihm bekommen. Dragan Jevremović und Ilija Jovanović waren dann beim Zilk – auch wenn es nicht viel genutzt hat. Der Dragan war eine sehr wichtige Figur. Er war der erste Obmann. Und er hat die Fähigkeit gehabt, alles zusammenzuhalten. Er und Mozes waren ein sehr gutes Team.

Kogoj: Wart Ihr auch in den Prozess zur Anerkennung der Roma als Volksgruppe involviert?
Hemetek: Ganz stark involviert war Terezija Stoisits, und natürlich Rudi Sarközi war da führend. Klar. Aber ich glaube schon, dass diese Präsentation von Roma-Kultur auch dazu beigetragen hat, dass die Roma als Volksgruppe mit »eigener Kultur« wahrgenommen wurden. Davor wurden sie eher als soziale Minderheit wahrgenommen. Das Bundeskanzleramt hat dann Studien in Auftrag gegeben[4], in denen nachgewiesen wurde, dass sie eine eigene Volksgruppe mit eigener Sprache, Kultur usw. sind.

Ja, bei uns ist es dann weitergegangen mit den Veranstaltungsreihen »Volk ohne Rechte«[5] im Amerlinghaus und mit »Roma. Mythos und Wirklichkeit«[6], die an verschiedenen Orten in Wien stattgefunden haben, im Celeste, in der Österreichischen Nationalbibliothek, im *Interkulttheater,* in der Kirche auf der Baumgartner Höhe. »Roma. Mythos und Wirklichkeit« ist damals öffentlich auch sehr stark wahrgenommen worden.

3
Matéo Maximoff (1917–1999), einer der bekanntesten Roma-Schriftsteller Frankreichs.

4
Mozes F. Heinschink: Sprachformen der Roma und Sinti in Österreich, ihrer jeweiligen Verbreitung und der Umfang der Verwendung. Gutachten, 1993; Erika Thurner: Zur rechtlichen und gesellschaftlichen Situation von Sinti/Roma (›Zigeunern‹) in Österreich, S. 127–141.

5
»Manus bi thanesko bi khanesko / Volk ohne Rechte – Zur Geschichte, Kultur, Lebensform und Verfolgung der Roma und Sinti«, 1991 im Amerlinghaus, gemeinsam mit Ilija Jovanović, Mozes F. Heinschink und Christa Stippinger.

6
Roma. Mythos und Wirklichkeit, Wien 1999.

Kogoj: Und Ihr habt dann im *Romano Centro* auch diese legendäre Roma-Wallfahrt nach Pöllau gemacht?
Hemetek: Ja, das muss so 1994 gewesen sein. Die Idee war, dass wir diese am Georgstag (Djurjevdan) veranstalten, der ja von allen Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien gefeiert wird, sowohl von den muslimischen als auch von den serbisch-orthodoxen. Für die katholischen Roma hier war das natürlich fremd, aber … [lacht].

Ein Lokalpolitiker aus Pöllau in der Steiermark hat sich für Roma-Kultur interessiert und uns angeboten, dort eine Roma-Wallfahrt zu veranstalten. Also, eine katholische Wallfahrtskirche mit serbisch-orthodoxen, muslimischen und katholischen Roma, die gemeinsam den Georgstag feiern. Es war ein bisschen grenzwertig [lacht].

Der Dragan Jevremović hatte ein serbisches Romafest mit serbischer Musik im Sinn. Das wollten aber die anderen nicht. Dann haben wir die Gruppe »Ando Drom« aus Ungarn mit Lovara-Musik engagiert. Der Ilija Jovanović war zu dem Zeitpunkt schon sehr katholisch und hat das katholische Element in den Vordergrund gestellt. Wir sind dann zu Fuß zur Kirche raufgepilgert. Die Ceija hat vorne getanzt, »Ando Drom« hat gespielt. Der Ilija hat immer wieder versucht, Gebete zu sprechen. Und dann haben wir gesagt, jetzt sollte der Pera Petrović Kirchenlieder spielen. Aber der hatte natürlich keine Kirchenlieder im Repertoire, nicht mal irgendwelche religiösen Lieder. Und dann haben sie einfach irgendwelche traurigen Lieder gespielt auf dem Weg zur Kirche. Und Fatima Heinschink als Muslimin war damals das erste Mal in einer katholischen Kirche. Aber es ist sich alles irgendwie ausgegangen. Ja, es war eine tolle Aktion. Das werde ich nie vergessen. Was da alles passiert ist. Und wie viel wir daraus gelernt haben. Was geht zusammen und was nicht. Aber dann hat jede Gruppe irgendwie ihre Traditionen eingebracht und es hat dann doch gemeinsam funktioniert.

Ursula Hemetek, Leiterin des Instituts für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Mitbegründerin des Vereins *Romano Centro* und langjährige Obfrau der *Initiative Minderheiten*.

Ursula Hemetek mit Karl Stojka bei der Vernissage von Karl Stojka im Interkulttheater, 18. April 1994, Kat. Nr. 21.12.